

# **Johann Christoph Schwedlers Nieder-Wiesaer Leichenpredigt auf Eugenio Casparini vom Jahre 1706**

Hier zunächst der Titel der zu besprechenden Leichenpredigt:

Seite 1:

*Mit Jesu Christi Segen!*

Das Bekenntnis von

DEM FESTEN PROPHETISCHEN WORTE

des weiland edlen und kunstreichen

Herrn

EUGENII CASPARINI

gewesenen kaiserlichen Hof-Organbauers, welches er im Herzen geglaubt und mit den Worten und nach dem Exempel des Königs und Propheten David, Psalm 119 v. 92:

WO DEIN GESETZ NICHT MEIN TROST GEWESEN WÄRE,  
SO WÄRE ICH VERGANGEN IN MEINEM ELENDE,

abgelegt und nachdem er über seiner Arbeit in Hirschberg krank worden und deswegen sich nach Wiese bei der Nieder-Kirche bringen lassen, daß er allda nach Gottes Willen wollte sterben (welches in guter Zubereitung den 12. Sept. 1706 im 84. Jahr seines Alters erfolgte) und begraben werden,

AM TAGE SEINER BEERDIGUNG,

welcher war der 17. Sept., auf welchen zugleich der merkwürdige große

FAST-, BUSS- UND BET-TAG

in Sachsen gefeiert wurde, sowohl

SEINEN HINTERBLIEBENEN ANGEHÖRIGEN

als auch anderen zur Nachricht und Nachfolge zu erklären und vorzutragen verordnet, welches auch nach seinem Willen mit GOTT getan und auf Begehren entworfen

M. JOHANN CHRISTOPH SCHWEDLER,

Diener am Worte Gottes bei der Nieder-Kirchen daselbst.

LAUBAN, gedruckt bei Johann Christian Stremeln.

Des seligen Herrn

EUGENII CASPARINI

hinterbliebenen einzigem Herrn Sohne, als dem edlen und kunstreichen Herrn

ADAM HORATIO CASPARINI,

berühmten Orgelbauer, wie auch seiner hochwertgeschätzten Frau Schwiegertochter, als der wohl edlen, ehr- und tugendreichen Frauen

ANNEN SOPHIEN CASPARININ

geborener Steinbachin

und seiner von ihm sehr geliebten hoffnungsvollen Enkelin

MARIANA ELISABETHA CASPARININ

übergibt den verlangten Aufsatz der gehaltenen Leich-Predigt mit herzlichem Wunsche, daß GOTT, ihr HERR und GOTT, und sein Wort in allem Kreuz und Elend ihr Trost sein und bleiben möge, daß sie weder hier noch dort verderben, sondern hier und dort mit Segen und Leben mögen erfüllet werden.

Der AUTOR

Schwedlers Leichenpredigt verdient aus drei Gründen Beachtung: einmal wegen des Ortes, an dem sie gehalten wurde, zum anderen wegen des Predigers, der sie hielt, und schließlich wegen des Entschlafenen, dem sie galt.<sup>1)</sup>

Nieder-Wiesa liegt am westlichen Ufer des Queis, 15 Kilometer südöstlich von Lauban. Am gegenüberliegenden östlichen Ufer liegt das Städtchen Greiffenberg. Der Queis bildete bis zum Jahre 1815 die Grenze zwischen Sachsen und Schlesien. Nieder-Wiesa liegt also auf sächsischem, Greiffenberg auf schlesischem Gebiet. In Greiffenberg verlor die evangelische Gemeinde durch die Gegenreformation im Jahre 1654 endgültig ihre beiden Kirchen, beide Pfarrer mußten flüchten. Als bald erhielt man vom kursächsischen Hofe in Dresden die Genehmigung zur Errichtung einer neuen Kirche in Nieder-Wiesa. Sie konnte im Jahre 1669 einge-

<sup>1)</sup> Das einzige bekannte Exemplar der Leichenpredigt befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Breslau. Sie leiht es nicht aus, stellt aber einen Mikrofilm her, der angefordert werden kann.

weiht werden. Sie hatte sogleich großen Zustrom. Denn sie versorgte die Bewohnerschaft einer weiten unter dem Druck der Gegenreformation stehenden Landschaft, wo man sich vom Kirchgang „über die Grenze“ nicht abhalten ließ. Damit die Pilgermassen in der Kirche Platz finden konnten, mußte sie um das Jahr 1700 durch den Einbau von Logen erweitert werden. Um die Kirche herum entstanden 2 Pfarrhäuser, eine Schule und ein Waisenhaus. In den Jahren 1730 bis 1734 wurde für die Kirche ein massiver Neubau errichtet.<sup>2)</sup>

Schwedler wurde im Jahre 1670 zu Krobsdorf bei Giehren im Isergebirge geboren. Im Jahre 1698 wurde er zweiter Pfarrer an der Grenzkirche in Nieder-Wiesa, im Jahre 1701 rückte er in die dortige Oberpfarrstelle auf. Der Leichenpredigt ist auf 6 nicht nummerierten Seiten eine „Zuschrift“ vorangestellt. Dort berichtet Schwedler, er sei über dem Aufsatze (d. h. bei der Niederschrift) dieser Predigt von einer ungewöhnlichen Krankheit heimgesucht worden, die die Haut seines Leibes mit einer ungewöhnlichen Farbe verstellte und ihm vom 1. bis zum 3. Advent das Verlassen des Zimmers verwehrt habe. Bei seinem ersten Ausgange am 3. Advent, dem 12. Dezember 1706, habe er das Psalterbüchlein aufgeschlagen und für diesen Tag den 56. Psalm als Lesung gefunden. Da der Druck der Leichenpredigt der Vollendung entgegengehe, seien die Worte aus dem 11. bis 14. Verse dieses Psalms ihm besonders zu Herzen gegangen: „Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Was können mir Menschen tun? Ich habe dir, Gott, gelobt, daß ich dir danken will. Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Lichte der Lebendigen.“ Mit diesen Worten übergebe er die Leichenpredigt dem Sohne des Entschlafenen.

In der Form einer Predigt wird dieses Psalmwort dann als ein Bekenntnis des Glaubens, der Hoffnung und der Dankbarkeit ausgelegt oder – besser gesagt – umschrieben. Denn es werden 35 Zitate aus dem Alten Testament, 1 aus den Apokryphen und 6 aus dem Neuen Testament mit verbindenden Worten aneinandergereiht. Auch eine Glosse von Nikolaus Selnecker, ein Wort des Märtyrers Gordius und eine Bemerkung des Rostocker Theologen Heinrich Müller aus dessen „Geistlichen Erquickstunden“ wird zitiert („Lehrstand = Leidensstand“). Müller lebte von 1631 bis 1675 und gilt als führender Vertreter der Reformorthodoxie.

<sup>2)</sup> A. Büchner in Das Evangelische Schlesien Band VI, 1. Düsseldorf 1971 S. 196 ff und G. Hultsch in Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, Lübeck 1977, S. 275 ff. Abbildungen der Nieder-Wiesaer Kirche bei Hultsch S. 629 und bei Günther Grundmann Der evangelische Kirchbau in Schlesien, Frankfurt am Main 1970 Abb. 31, S. 131.

Im zweiten Teil der Zusage folgen sehr persönliche Ausführungen. Schwedler sei, so sagt er, jetzt 34 Jahre alt, er trete an diesem Tage in das 35. Lebensjahr, also in die zweite Hälfte der dem Menschen im 90. Psalm bestimmten Lebenszeit. An diesem Tage mache er sich das Bekenntnis Davids aus dem 56. Psalm zu eigen. Er wolle sich durch keines Menschen Autorität, durch keine althergebrachte Gewohnheit, durch keine Vorurteile mehr blenden lassen; er wolle das Wort des Herrn lesen, forschen, es auf sich ziehen, es essen und trinken und durch dasselbe zu Gott und zu Jesus dringen. Seinen Zuhörern wolle er allein Gott und sein Wort predigen und vortragen, und zwar lauter und rein und ohne eigene Deutung und Menschenatzung. Er wolle weder den offenbaren Sünden noch den unter dem Deckmantel der indifferenten Dinge versteckten greulichen Sünden das Wort reden, sondern die Heuchelei und das offenbare ungöttliche Wesen strafen und allein das Wort als Richtschnur des Lebens behalten und dabei bleiben. Solches habe er am 24. März 1701 geschworen, am 18. Sonntage nach Trinitatis 1705 sich mit David dazu verpflichtet, am vergangenen Bußtage, dem 17. September 1706 (dem Tage der Beerdigung Casparinis) sich und allen Zuhörern vor Augen gestellt, sonderlich denen, die in den Kirchen, Schulen, Rathäusern und sonst regieren. Dies alles wird wieder unter Einflechtung oder Aneinanderreihung vieler Bibelworte gesagt, diesmal deren 20 aus dem Neuen und 17 aus dem Alten Testament.

Das Konzept des letzten Teiles der Leichenpredigt (gemeint ist wohl das Manuskript) habe übrigens der Postillion unterwegs verloren. Es sei in Eile und aus der Erinnerung ergänzt worden, und deshalb sei dieser Abschnitt kürzer als die gehaltene Predigt. „Geschrieben am 21. Dezember 1706.“

In seinen späteren Lebensjahren war Schwedler herzlich mit dem Grafen Zinzendorf und mit Herrnhut verbunden. Nieder-Wiesa konnte zuweilen als Schwesterunternehmen von Herrnhut gelten. Schwedler starb im Jahre 1730. Er ist der Dichter des schlichten Passionsliedes „Wollt ihr wissen, was mein Preis“, das im letzten schlesischen Gesangbuch stand und manchenorts gern gesungen wurde.

Ein Lebenslauf Casparinis ist wie ein Nachtrag der Leichenpredigt angefügt. Zunächst wird dort gesagt, die größte Glückseligkeit bestehe in gutem Herkommen, beständigem und christlichen Wandel und seligem Sterben (*bene nasci, bene vivere, bene mori*). Dann wird berichtet: Casparini kam am 14. Februar 1623 in Sorau in der Niederlausitz zur Welt. Sein Vater war der Mathematiker und Orgelbauer Adam Casparini, die Mutter Elisabeth geborene Lange. Weil die Eltern wußten, daß dieser ihr lieber Sohn „in Sünden empfangen und geboren sei“, haben sie ihn nach der sündlichen leiblichen Geburt zur geistlichen Wiedergeburt durch die heilige Taufe befördert und dem Heilande Jesus Christus einverleibt.

Als Heranwachsender sei er in den „fundamentis pietatis“ aus dem Katechismus und anderen Erbauungsbüchern gewachsen. Er habe das Handwerk des Orgelbauers erlernt, seine Heimatstadt mit Einwilligung der Eltern schon im 16. Lebensjahre verlassen, sich (mitten durch die Kriegswirren hindurch) nach Regensburg begeben und dort am fürstlichen und bischöflichen Hofe Arbeit als Orgelbauer gefunden. Dann habe er sich nach Venedig begeben, dort etliche 30 Jahre als Organist und Orgelbauer gelebt, 10 Jahre lang auch in Görz (Goriza). Danach sei „das berühmte Padua“ über 28 Jahre sein Wohnsitz gewesen. Dort habe er sich im Jahre 1672 (also als 50jähriger) mit Elisabeth Sportella, einer Bürgerin aus Venedig, vermählt. Aus der Ehe sei im Jahre 1676 sein einziger Sohn Adam Horatio Casparini hervorgegangen, der in Venedig zur Welt kam. Nach 16jährigem Ehestande sei er Witwer geworden. Von Padua aus sei er einem Rufe nach Wien gefolgt. Nachdem er dort viele Orgeln repariert hatte, habe er eine Orgel aus Papier angefertigt. Er habe als Geschenke Portraits vom Kaiser Leopold I. (dem „Musikkaiser“) und seiner Gemahlin sowie eine Gnadenkette (eine um den Hals getragene Kette mit einer Schaumünze mit dem Prägebild des Kaisers) erhalten. Später habe er im Auftrage des Bischofs von Trient in Brixen und Meran gearbeitet. Im Jahre 1695 habe er den Auftrag übernommen, in der Görlitzer Peterskirche an Stelle der im Jahre 1691 durch einen Brand zerstörten Orgel ein neues Orgelwerk zu errichten. Im Jahre 1697 habe er in Görlitz mit seiner Arbeit begonnen.

Im Juni 1706 habe er sich nach Hirschberg begeben, dort sei er am 6. September erkrankt, von Schwindelanfällen heimgesucht worden, habe „einen harten Fall getan“, der Arzt habe die Verletzung einer Rippe festgestellt. Am 8. September habe sich hohes Fieber und große Entkräftung eingestellt. Auf seinen Wunsch sei er nach Nieder-Wiesa gebracht worden. (Die Hirschberger Interimskirche wurde erst im Jahre 1709 errichtet, die Nieder-Wiesaer Kirche war also die nächstgelegene evangelische Kirche.) Dort habe er Schwedler rufen lassen, die Beichte abgelegt, die Absolution erlangt und das Heilige Abendmahl empfangen. Am 12. September abends um 9 Uhr sei er im Alter von 83 Jahren und 7 Monaten eines sanften und seligen Todes gestorben, während man ihm den Machtspruch vorsprach: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden.“ Am 17. September 1706 sei er auf dem Friedhof zu Nieder-Wiesa begraben worden.

Er habe sich zu Lebzeiten fleißig zur Kirche zur Anhörung des Wortes Gottes gehalten und sich fleißig beim Gebrauche des Beichtstuhls und des Abendmahls eingefunden. Seinen Mitchristen gegenüber habe er sich stets als friedlich, aufrichtig und dienstfertig erwiesen.

Dieser Lebenslauf bedarf der Ergänzung, er kann aus anderen Quellen vervollständigt werden. Casparini hieß eigentlich Johann Caspar(i). Er ist

etwa vom Jahre 1669 an in Padua zu finden, Padua blieb das Hauptfeld seiner Tätigkeit, er kehrte immer wieder dorthin zurück, auch wenn ihn die reichen sich in Venedig bietenden Verdienstmöglichkeiten immer wieder für kürzere oder längere Zeit dorthin führten.<sup>3)</sup> Wann und wo er zum Katholizismus übertrat und wahrscheinlich in Verbindung damit seinen Namen änderte, ist nicht bekannt. Vielleicht in seiner Görzer Zeit.<sup>4)</sup> Der in die Jahre 1672 bis 1674 fallende Aufenthalt in Wien bildete den Höhepunkt im Leben Casparinis. „Man betrachtete damals die Verwendung von Karton als epochemachende Erfindung und hielt die Klänge des Instruments für besonders schön.“<sup>5)</sup> Im Jahre 1686 war Casparini in Trient tätig, für die Zeit von 1687 bis 1697 ist sein Dienst in Brixen bezeugt.<sup>6)</sup> In Görlitz war sein Sohn Adam Horatio sein Mitarbeiter. Im Jahre 1703 war die Görlitzer Orgel vollendet.<sup>7)</sup> Im Jahre 1706 übernahm Casparini mit seinem Sohne den Auftrag zum Bau einer Orgel in der katholischen Hirschberger Pfarrkirche. In der Konstruktion der Windlade und an anderen Stellen ging Casparini erfinderische eigene Wege.<sup>8)</sup> Er ist der große Mittler zwischen italienischer und deutscher Orgelbaukunst.<sup>9)</sup> Die noch heute vorhandenen Orgelprospekte der beiden Casparinis in Görlitz und Hirschberg stellen in ihrer architektonischen Gliederung Denkmäler der italienischen Renaissance auf deutschem Boden dar.<sup>10)</sup>

Zur Leichenpredigt ist man „zum Beschluß dieses gehaltenen allgemeinen Fast-, Buß- und Bet-Tages nochmals an dieser heiligen Stätte zusammengekommen“. Der Predigt wird ein prae-exordium vorangestellt, das auf 10 Druckseiten wiedergegeben wird. Der Prediger beginnt mit den Worten „Mein Herr und mein Gott!“ Der Verstorbene habe diese Worte als tägliche Seufzer und Bekenntnis gehabt, sie also zu einem

<sup>3)</sup> Ernst Flade in *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Kassel und Basel 1952 Band 2 Sp. 889 f.

<sup>4)</sup> Flade a. a. O. Sp. 890

<sup>5)</sup> Flade a. a. O. Sp. 891

<sup>6)</sup> Ludwig Burgemeister, *Der Orgelbau in Schlesien*<sup>2</sup>, Frankfurt am Main 1973 S. 133

<sup>7)</sup> Der Vertrag zwischen der Stadt Görlitz und den beiden Casparinis ist bei Burgemeister a. a. O. S. 134 abgedruckt.

<sup>8)</sup> Burgemeister a. a. O. S. 136.

<sup>9)</sup> Flade a. a. O. Sp. 891.

<sup>10)</sup> Flade a. a. O. Sp. 890. Abbildung beider Orgelprospekte bei Burgemeister a. a. O. Nr. 10, 11 und 13.

Glaubensbekenntnis und andächtigen Gebete gemacht, er habe sie auch auf seinem Krankenbette immer im Herzen und im Munde geführt und gebraucht, bis er die Sprache verloren habe. Dann werden die drei Evangelien Geschichten erzählt, in denen der Apostel Thomas erwähnt wird: Johannes 11, Johannes 14 und Johannes 20, worauf die Worte noch einmal als Glaubensworte und als Gebetsworte beschrieben werden. Dabei werden zwei Zitate aus einer Predigt Martin Luthers über die Perikope vom Zweifel des Thomas eingefügt, und auch die legendären Mitteilungen der Kirchenväter Eusebius, Isidorus und Nicephorus über das Ende des Thomas bei den Parthern oder in Indien und sein Begräbnis in Edessa werden erwähnt.

Auf die Bemerkung, der Prediger wisse nur wenig vom Leben Casparinis, er werde also – wie auch über Thomas geschehen – nur über seinen Glauben, seinen Fall, seine Buße und sein Bekenntnis berichten können, folgt dann der Lebenslauf des Verstorbenen innerhalb der Predigt. Casparini sei als Kind evangelischer Eltern aufgewachsen und im evangelischen Glauben erzogen worden. Er habe aber schon dadurch einen großen Fall getan, daß er im 15. Lebensjahre aus Liebe zu seinem Beruf nach Bayern und Tirol in die Fremde ging und sich allzuweit von seinen Glaubensgenossen entfernte. In Görz, Padua und Venedig habe er zwar öffentlich bezeugt, daß er die Irrtümer des Papsttums im Herzen allezeit gehaßt habe, die äußerlichen Zeremonien habe er jedoch gebraucht und dadurch Gott erzürnt und vielen ein großes Ärgernis gegeben. Dem Rufe nach Trient sei er mit großer Eile gefolgt, weil er dadurch wieder auf deutschen Boden und seinen Glaubensgenossen näher gekommen sei. Den Ruf nach Görlitz habe er aber erst nach 1½jährigem Zögern angenommen. Von der plötzlichen Abreise nach Görlitz habe er seinen einzigen Sohn nur durch einen zurückgelassenen Brief unterrichtet, ohne ihm von der Religion der Görlitzer eine Mitteilung zu machen. Seinen evangelischen Glauben habe er in dieser ganzen Zeit geheim gehalten in der Meinung, er könne wie Nikodemus die Wahrheit im Herzen behalten, auch wenn er sie mit dem Munde nicht bekenne. Er sei der Meinung gewesen, wenn er bei der römischen Messe und dem sogenannten Spielkelche nur fest glaube, daß er Christi Blut genieße, so würde es auch also sein. Weil er es nicht anders haben könne, werde Gott zufrieden mit ihm sein. Weil er seinen (evangelischen) Glauben und die Wahrheit nie öffentlich verleugnet habe, würde Gott die äußerliche Gleichstellung schon übersehen. Seine Gebete habe er stets allein zu Gott verrichtet. Er habe stets die Bibel bei sich geführt und dieselbe fleißig in aller Stille gelesen. Er (Schwedler) habe darüber ein schriftliches Zeugnis eines hochwürdigen Gönners und Freundes. Ohne Unterlaß habe Casparini den Vorsatz behalten, seinen Jesus und die Wahrheit öffentlich zu bekennen, und jede Gelegenheit herbeige-

wünscht, den deutschen Landen und seinen Glaubensgenossen näher zu kommen. Er habe mehr aus Einfalt und Unwissenheit gesündigt als aus Mutwillen und Bosheit. Christus habe für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre. Auf seinem Totenbette habe er seine Sünde erkannt und bereut und Abbitte getan. Mit dem von ihm ausgewählten Text für die Leichenpredigt habe er ein öffentliches Zeugnis über den großen Nutzen des rechten Gebrauchs der Bibel und allen eine treffliche Ermunterung zum fleißigen Lesen der Bibel geben wollen. Am Ende dieses Abschnitts wird die Gemeinde aufgefordert, aus dem Liede „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ die beiden letzten Strophen (auswendig) zu singen und danach ein Vaterunser zu beten. Es folgt der von Casparini ausgewählte Predigttext aus Psalm 119,92: Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Nun folgt nicht etwa die Predigt über diesen Text, sondern ein neues exordium wird vorausgeschickt. Es wird auf 14 Druckseiten mitgeteilt und behandelt das Apostelwort aus II. Petr. 1,19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“. Dieser Text wird in drei Abschnitten behandelt. Der erste beschäftigt sich mit der natura, der Eigenschaft des Wortes Gottes, der zweite mit dem usus, dem Gebrauch, der dritte mit dem fructus, dem Nutzen des Wortes Gottes. Im ersten Teil wird die Lehre von der Verbalinspiration entfaltet. „Die Heilige Schrift ist nicht allein der Sache nach von Gott eingegeben, sondern sogar auch allen Worten und allen sonderbaren Arten der Worte nach; der Heilige Geist diktierte den Hl. Menschen und Schreibern Gottes..., was und wie sie reden und schreiben sollten.“ Weil aber richtig eingetroffene und erfüllte Weissagungen als gründliche Kennzeichen der Göttlichkeit der Schrift gelten müssen, werden nun etwa 40 Weissagungen des Alten Testaments wörtlich zitiert, wobei zu jeder Stelle angegeben wird, wo die Erfüllung im Neuen Testament nachgelesen werden kann. In einem Fall wird die Erfüllung auch aus den Antiquitates des Josephus bewiesen. „Nun überlege und bedenke, wie fest und unbetrügllich die christliche Religion sei, die auf einem solchen sichern Grunde stehet und deren vornehmste Artikel in Weissagungen und Geschichten enthalten sind. Ja, da ihr aus allen diesen Sprüchen Alten und Neuen Testaments sehet, daß kein anderer Heiland als Christus und kein ander Mittel der Seligkeit auf Seiten der Menschen als der wahre Glaube an Christus, ach so freuet euch, daß ihr euch zu der evangelischen Religion bekennt, da ihr sehet, auf was für einem sichern Grunde unser Glaube stehet, und betet desto eifriger für die Verirrten und Verführten, die dem Herrn Jesus so viel Fürbitter und Mithelfer an die Seite setzen und mit ihren Werken zugleich verdienen wollen, was doch Gott dem Glauben alleine zuschreibt“.

Im zweiten Abschnitt über den Gebrauch des Wortes Gottes heißt es: „Es kann niemand ohne den größten Kirchenraub den Einfältigen und gemeinen Gläubigen das Bibel-Lesen verbieten; wer die Bibel hat, der soll sie auch brauchen und lesen. ... Wer nun aber spricht, in der Bibel lesen sei Sünde, der ist wider Gott, sein Wort und seinen Christus. Ja, da der Papst und sein Anhang allen Laien das Bibel-Lesen so schwer macht, so sieht wohl ein jeder, daß er weder Christi noch Petri Nachfolger, sondern wider beide ist. ... Die Christen sollen nicht nur lesen oder die Historie und Sprüche memorieren, sondern das Vornehmste ist: darauf achten... Sie sollen aufmerken, wie sich ihr Herze dagegen verhalte und erweise und bezeige, ... daß man immer auf Gottes Wort denke, dasselbe zur Regel im Glauben, zur Richtschnur des Lebens, zum einigen Trost in aller Not behalte, und also nichts glaube, was die Schrift nicht lehret, nichts tue, was die Schrift nicht gebietet, nichts liebe, worin uns die Schrift nicht weiset... Klopft an an allen Sprüchlein und Worten, schlägt allenthalben an und ein, spüret alles fleissig aus, setzt euer Tun fleissig fort“.

Der dritte Teil handelt von der Freude als dem Nutzen des Umgangs mit der Schrift. Der Entschlafene sei dem Beispiel Davids gefolgt, habe Gottes Wort für seine Lehre gehalten und fleissig und – wo es ihm öffentlich verwehrt war –, es heimlich gebraucht und Kraft und Frucht daraus empfunden.

Wenn die Predigt in demselben Umfange, in dem sie gedruckt vorliegt, vorgetragen wurde, so ist bereits mehr als eine Stunde vergangen. Für den Vortrag des nun folgenden Hauptteiles der Leichenpredigt sind mindestens zwei weitere Stunden erforderlich.

Auch im Hauptteil der Predigt will der Prediger von der natura oder Art des prophetischen Wortes, vom usus oder vom Gebrauch und vom fructus oder herrlichen Nutzen desselben sprechen. Er verwendet also die gleiche Gliederung wie im exordium. Nach der Angabe der Gliederung folgt ein kurzes Gebet, dann spricht der Prediger die Schlußstrophe des Liedes „O Herre Gott, dein göttlich Wort ist lang verdunkelt blieben“, die auch am Anfang zitiert wurde und mit der der Prediger auch seine Predigt beschließt. Noch mehr als bisher häufen sich in den nun folgenden Abschnitten die Zitate. Jeder Satz wird durch ein oder mehrere Bibelworte, zuweilen auch durch Worte der Kirchenväter belegt oder bewiesen, wobei die Fundstelle immer genau angegeben wird.

Den ersten Abschnitt beginnt der Prediger mit einer Erklärung des Wortes TORA = Gesetz; er leitet es von dem Worte „werfen“ ab, übersetzt es dann mit anordnen, unterrichten und bezieht es auf die Anordnungen Gottes und die Unterrichtung der Menschen durch Gott. Zum Verhältnis von Gesetz und Evangelium wird die 7. Strophe des Liedes „Es ist das Heil uns kommen her“ von Paul Speratus zitiert. Dann

heißt es: „Hier ist das Wort Gesetz für das ganze geoffenbarte und geschriebene Wort Gottes zu verstehen....es schließt jetzt auch die Bücher des Neuen Testaments alle mit ein“. „Was nötig zu wissen ist, das ist alles in dem Gesetz und Worte Gottes deutlich ausgedrückt“. Als biblische Synonyma für Wort Gottes werden dann genannt die Zeugnisse Gottes, die Wege Gottes, die Befehle Gottes, die Gebote Gottes, die Rechte Gottes, die Gerechtigkeit Gottes, die Rede Gottes. Von neuem wird die Lehre von der Verbalinspiration angesprochen: „Es hat Gott gefallen, Menschen dazu zu gebrauchen, im Alten Testament die Propheten, im Neuen Testament die Evangelisten und Apostel, die er mit besonderen Gaben des Heiligen Geistes ausgerüstet, daß sie alles dasjenige verstanden und behalten, was ihnen Gott geoffenbaret und auch treulich und fleissig ohne Irrtum und Bosheit aufgeschrieben, was ihnen Gott anbefohlen....Gott gab ihnen alles ein, was sie schreiben sollten, die Sachen und auch die Worte,...wie und was sie schreiben sollten...Der Heilige Geist hat durch ihren Mund geredet und mit ihren Händen geschrieben“. Dies gilt jedoch nur für die in hebräischer, chaldäischer und griechischer Sprache geschriebenen kanonischen Bücher, nicht für die Apokryphen. Der Kanon enthält das Wort Gottes vollkommen und ganz unverfälscht. „Davon ist auch nicht ein Jota umgekommen“. Die Offenbarung kann also von einem jeden einfältigen, aber lehrbegierigen und andächtigen Leser verstanden werden, sie ist das Licht selbst. „Es ist keine Finsternis in der Schrift... Wer mit Gebet und Fleiß die Schrift liest, dem wird nichts zu schwer sein...In die Schrift sind alle Schätze des Heiligen Geistes eingebunden wie in ein Bündlein, eingewickelt wie ein Kind in Windeln“.

Es folgt eine Aufzählung der Hauptartikel des christlichen Glaubens in bemerkenswerter Reihenfolge; jeder Artikel wird mit einem oder mehreren Bibelworten bezeugt.

„Ein Teil der göttlichen Wissenschaft ist, daß die Heilige Schrift die vollkommene Regel aller Glaubensartikel und Lebenspflichten sei, außer der wir bei Androhung des Fluchs nichts annehmen sollen. Und obgleich nicht alles mit den klaren Buchstaben ausgedrückt ist, so ist doch auch dieses Gottes Wort, was durch die richtige Folge daraus gezogen wird, und auf solche Weise ist die Kindertaufe und andre dergleichen Artikel in der Heiligen Schrift nicht weniger beschrieben und befohlen als die Artikel, die mit dem klaren Buchstaben noch darinnen stehen“.

„Ein Teil ist die Lehre von Gott, der einig ist im Wesen und dreifaltig in Personen, der Vater..., der Sohn..., der Heilige Geist“.

„Ein Teil ist, daß Jesus Christus allein das Haupt der Kirchen ist und zwar cum exclusione omnium, daß er keinen anderen neben sich hat, weder unsichtbar noch als sichtbares Haupt“.

„Ein Teil des wahren Glaubens ist der Artikel, daß Jesus allein unser

Erlöser und also auch allein unser Vorbitter sei“.

„Ein Teil der Lehre ist, daß der Heilige Geist uns neu gebiert durch das Wort und die Taufe“.

„Ein Teil der Lehre ist, daß uns Christus im Abendmahl seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken eingesetzt hat. Ein Teil der Lehre ist, daß uns Christus unter dem Brote seinen Leib und unter dem Wein sein Blut gibt, und daß das Brot nicht in den Leib und der Wein nicht in das Blut verwandelt wird, sondern Brot und Leib und Wein und Blut nur eine Gemeinschaft miteinander haben“.

„Ein Teil dieser Lehre ist, daß der Mensch von Natur gar kein Vermögen hat, sich selbst zu bekehren und etwas Gutes zu tun“.

„Ein Stück dieser Lehre ist, daß uns Gott mit seiner Gnade zuvorkommt, die natürliche Widerspenstigkeit wegnimmt und uns gläubig und fromm macht“.

„Ein Teil dieser Lehre ist, daß wir durch den Glauben für Gott gerecht und selig werden“.

„Ein Teil dieser Lehre ist, daß der wahre Glaube ein Werk Gottes ist und nicht nur gerecht, sondern auch fromm macht. Denn er gebiert uns neu, tötet den alten Adam in uns, macht aus uns ganz andre Menschen“.

„Ein Teil dieser Lehre ist, daß die Gläubigen und Bußfertigen ohne Unterlaß sollen gute Werke tun“.

„Ein Teil dieser Lehre ist, daß nur zwei Orte sind, darein die Seelen nach diesem Leben kommen, Himmel und Hölle“.

„Durch die Gnade Gottes stehen wir Evangelischen in diesem Glauben. Den glauben wir, den bekennen wir und gedenken auch dabei zu verharren bis an unser Ende und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit davonzubringen. Doch erinnern wir ohne Unterlaß unsere Zuhörer, daß der Name Evangelisch oder sonst etwas Äußerliches keinem zur Seligkeit ver helfe, sonder er müsse wahrhaftig evangelisch sein, das ist: seine geistliche Armut im Verstande und im Willen und allen Kräften erkennen, die Predigt von Christo und dem ganzen Rat Gottes... nicht allein anhören, sondern auch glauben, Gottes Wort forschen, Christus darin suchen und sich in seine Gemeinschaft ergeben und in ihm bleiben und leben und viel Frucht bringen“.

Zum Schluß dieses Absatzes wird gesagt, daß die Heilige Schrift auch eine vollkommene Trost-Lehre ist. „Sie gibt in allen Fällen solche Gründe an die Hand, welche keine Natur versteht und kein natürliches Herze begreifen kann. Sie führt in allerlei Trübsal auf ewige und unsichtbare, auf wahre Güter“.

Der zweite Teil der Predigt handelt wieder vom rechten Gebrauch der Schrift; was schon im exordium gesagt wurde, wird wiederholt und eingeschräfft. Auf die Frage, wer das Gesetz als seinen Trost gebraucht habe, wird geantwortet: David und mit ihm unser lieber Mitbruder. Bei

David habe man jetzt nicht auf seine prophetischen Gaben zu sehen... sondern auf seinen gemeinen Zustand, da er wie alle anderen Gläubigen von Natur blöde und unverständlich...war. „Es stand ihm frei, sich desjenigen Mittels zu bedienen, welches Gott allen Gläubigen auf dem schlüpfrigen Wege dieser Welt als ein Licht aufgesteckt und zu einer Leuchte gegeben hat“. Der Prediger wendet sich dann den Worten MEIN TROST zu und übersetzt die hebräische Vokabel für Trost mit ansehen, die Augen auf etwas richten, es mit dem Gemüte betrachten, seine Freude darüber haben. Die Septuaginta übersetze sie mit aufmerken. Weitere Psalmstellen führen zu der Bedeutung: davon reden und zwar nicht nur vor und mit seinen Untertanen, sondern auch mit und vor Fürsten. Wer also soll Gottes Wort lesen? „Nicht etwa allein die Gelehrten oder die entweder von Gott oder der Kirche ein besonderes Privilegium dazu bekommen, sondern alle diejenigen, welche Gott nach seinem Willen erkennen und ihm dienen sollen...Es sollen alle lesen, es sollen alle forschen, die Gottlosen, daß sie sich bekehren, die Frommen aber, daß sie sich stärken“. „Nicht die Vernunft, nicht unmittelbare Gesichte, Träume und Offenbarungen, nicht päpstliche Dekreta und Satzungen, sondern allein das ewige wahre Wort Gottes kann und muß allein einen rechten Probierstein abgeben. Was mit demselben gar nicht oder doch nicht in der Wahrheit, sondern nur scheinbar übereinstimmt, das ist Unwahrheit“. Ausführlich wird zitiert, wie Martin Luther sich vor dem Reichstage in Worms auf die Schrift berufen hat. „Wollte man sagen, die gemeinen Leute wären unwissend, so würde dieser Grund vielmehr dazu dienen, daß man die Schrift lesen und sich unterrichten, als daß man sie weglegen und in der Unwissenheit bleiben soll. Wollte man sagen, die Schrift sei dunkel und könne nicht verstanden werden,...so ist daran zu erinnern, daß solche Dunkelheit nicht sowohl in der Schrift als in den Menschen anzutreffen ist“. „Lest in Zukunft fleißiger in der Schrift und führet auch die Kinder in den zartesten Jahren dazu, daß sie die Bibel lernen lesen und verstehen“. „Die Juden unterrichteten ihre Kinder in der Bibel, wenn sie nur 5 Jahre alt waren“. „So soll auch ein jeder die Bibel lesen, forschen, die Augen recht hineinstecken und vor und mit anderen darüber reden“. „Zu ihrem (der Bibel) Gebrauche ist nötig anfangs ein eifriges Gebet, sowohl vor, wie bei und nach dem Lesen, in dem Gott für seine Offenbarung gedankt und ihm die Ehre der Erleuchtung und Heiligung gegeben wird. Hierauf folgt das Lesen, welches zugleich in sich fasset ein stetes Nachsinnen, Forschen und Gegeneinanderhalten der vorhergehenden und nachfolgenden Worte der ganzen Schrift...Auf dieses Lesen folgt nun eine immerwährende Applikation und Zueignung auf sich ,daß man sowohl das Gesetz als auch das Evangelium ...auf sich deute und mit seinem Glauben vermische!“. „Das Wort Gottes ist eine Speise und ein Trank, es will gegessen und getrunken sein, wenn es

einigen Nutzen schaffen soll. Ach so iß und trink und laß die Bibel niemals von deinen Händen kommen“. „Viele Leute denken, wenn sie nur eine Bibel im Hause haben, so ists schon gut, sie lassen dieselbe aufs schönste einbinden, mit Silber beschlagen und nehmen sie aufs beste in acht, zieren damit ihre Stuben und Bücherschränke, ja sie machen ihren Ruhm desto größer, wenn sie mehr als eine haben... Es ist doch besser, die Bibel im Herzen mit allem Fleiß bewahren“. Der Prediger wendet sich dann dem Wort „MEIN“ (Trost) zu. Er zitiert eine Meditation des Theologen Heinrich Müller über den Buchstaben M aus dessen Geistlichen Erquickstunden. Dieser Buchstabe sei der vornehmste Buchstabe, „weil mit dem selben alles sich zu eigen gemacht wird, was sonst in der Schrift auf alle lautet“. „Findest du nun eine Lehre, so setze dazu das Wort MEIN, findest du eine Vermahnung, nimm sie für dich und mache sie dein, findest du eine Verheißung, nimm sie für dich und mache sie dein“. „Willst du aber Jesus haben, so muß du Gottes Wort dabei haben; denn diese zwei, Jesus und sein Wort, sind so genau ineinander verbunden und gewickelt, daß keines ohne das andre sein noch eins vom anderen kann getrennt werden“. „So oft du etwas von ihm (in der Schrift) findest, so bringe dein MEIN her und zeuch alles zu dir hin“. „Findest du etwas von seinem Amte und seinen Wohltaten, so mache alles dein und sage: Mein ist Jesus als der Sohn Gottes, als ein Menschenkind... Mein ist Jesus mit seiner Menschwerdung und Empfängnis... Mein ist er mit seiner Geburt... Mein ist er mit seiner ganzen Zukunft... Mein ist er mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt“. „Sonderlich merkt euch das, ihr Eltern und praezeptores, daß ihr doch eure Kinder und Schüler stets zu Gottes Wort führet, daß sie solches von Jugend auf wissen“.

Der dritte Teil der Predigt handelt vom Nutzen der Schrift. Der Prediger wendet sich jetzt den Worten ELEND und VERGEHEN zu. Das hebräische Wort für Elend bedeute alle Not und alles Elend, mit dem wir uns seit dem Sündenfalle herumschlagen müssen. Dieses Elend betreffe den ganzen Menschen mit Seele und Leib. „Die Seele hat ihr Elend; der Verstand ist verfinstert; o große Not! Die Lügen nehmen wir vor der Wahrheit an“. „Der Wille ist voller Liebe zur Ungerechtigkeit und Haß der Gerechtigkeit“. „Der Leib ist voller Elend, kommt krank und ungesund zur Welt“. „Dabei findet sich noch viel äußerlich Elend, Armut, Hunger, Durst, Blöße usw.“. „Die sündliche Natur klebt uns noch immer an und macht uns in dem Laufe des Christentums sehr träge“. „Wir erkennen wohl bei der Krankheit Gottes Willen, aber doch tut die Demütigung dem alten Adam sehr wehe“. „Der Teufel verfolgt die Frommen Tag und Nacht und schlägt sie bald an der Seele mit Schwermut und Traurigkeit, bald am Leibe mit allerlei Plagen“. „Die böse Welt hasset, die es nicht mit ihr halten und ihre falsche Lehre fliehen... und kränket sie Tag und Nacht mit Verachtung, Spott und Lügen,

Lästerungen und anderen Plagen“. „Das ist Elend genug, Kummer genug, Not genug“. Die Erhaltung und Errettung sei zu sehen in den Worten NICHT und SO. „David sagt, daß er wohl sein Elend gehabt, daß er auch hätte müssen drinnen verderben, so er nicht SEIN Gesetz zum Trost gehabt hätte“. „Das hat der selige Herr Casparini auch geglaubt und erfahren“. Neben dem unmittelbaren Nutzen der Schrift, der Ergötzung und Freude, die aus dieser Quelle fließt, müsse man den mittelbaren Trost und die Errettung aus allem Verderben durch die Schrift bekennen. Gegen das Elend des verfinsterten Verstandes, gegen das Elend der Verführung, gegen das Elend der großer Verderbung des Willens werden Bibelworte zitiert, die Trost und Hilfe geben. Dann heißt es: „Wir fühlen groß Elend, wenn wir die große Knechtschaft aller Kräfte in uns sehen, daß wir der Regung nach unter die Sünde NB. nicht zu sündigen verkauft sind, aber Trost gibt uns das Wort: Wo die Sünde der Schuld und Reizung nach mächtig ist, da ist die gratia justificans et renovans, die gerechtmachende und erneuernde Gnade noch viel mächtiger worden“. „Groß Elend drückt uns, wenn wir die Schwachheit des Verstandes, die Wahrheit zu erkennen, des Willens, das Gute zu tun, empfinden. Aber Trost gibt es uns, wenn wir hören, daß das Gesetz, das uns unterrichtet und vermahnet, eine innerliche Kraft bei sich habe und die angeborene Unart, Blindheit und Widerspenstigkeit wegnehme und uns erleuchte, bekehre und heilige, wenn wir nur nicht widerwillig widerstehen“. „Ein unüberwindlich Elend ist es, daß wir ohne Glauben, Furcht und Liebe Gottes von Natur sind und – welchs erschrecklich – Feinde Gottes“. „Aber Gottes Wort gibt uns Trost und Rettung, wenn es sagt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. „Groß Elend ist es, wenn uns die Sünde angst und bange macht und uns zur Verzweiflung bringen will und ist keine Kraft da zu widerstehen. Aber da sehet, was das Gesetz und Gottes Wort für Trost und Rettung gibt – aber NB. denen, die da Buße tun und an Christus glauben (denn ohne die erfüllte Bedingung der Buße und Bekehrung ist keine Vergebung zu hoffen)“. „Ein groß Elend ist, daß wir täglich sündigen. Aber höre: der da sagt (Matth. 18, 22) ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, der wird auch dir vergeben, wenn du nur zu ihm kommen wirst“. „Ein groß Elend drückt uns, wenn uns das Gewissen verdammt, wenn es uns die Sünden der Jugend vorstellt, das unterlassene Gute, das begangene Böse, die Betrübung des Heiligen Geistes... Da spricht das Gesetz und Wort Gottes: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden...“. „Sonderlich geht die Not an, wenn wir an den Tod und ans letzte Gericht denken. Aber das Wort gibt Trost: Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“. „Augustinus erschrickt und sagt in seinen medit. cap. 39: Ubi ego stabo? Aber Lutherus sagt:

Man solle nicht so sagen, sondern ein Bußfertiger wisse schon seine Stelle, wo er stehen werde, nämlich penes Christum, bei meinem Herrn Christus“. ....„In der letzten Stunde und in der Stunde der Anfechtung fallen alle schweren und hochausgesonnenen Dinge weg, und die deutlichsten und klarsten Sprüchlein, die wir als Kinder gelernt und fein kindlich angenommen haben, müssen zur Zeit der Not den besten Trost geben“.

„Das soll auch euch Einfältigen ein gut und fröhlich Herz machen, die ihr bei so vielen Religionen in der Welt vielmals Skrupel kriegt, ob ihr auch wohl die rechte Lehre habt. ... Die göttliche Weisheit hat so für sich gesorgt, daß auch die Hauptirrtümer der Irrgläubigen ganz deutlich widerlegt sind; und diejenigen Sprüche, die sie zum Beweis anführen, sind meistens so beschaffen, daß man die Widerlegung bald vor oder nach oder in ihnen selbst finden kann. Das ist Trost“. „Ein Exempel haben wir an dem Spruch Matth. 16, 18: Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, aus dem die Römisch-Katholischen beweisen wollen, er handle von dem Papste, daß er das Haupt der Kirche sei. Aber 1) handelt der Spruch von Petro, und was von Petro redet, das ist nicht bald auf den Papst zu ziehen; 2) handelt der Spruch nicht von Petri Person, sondern von seinem Bekenntnis. Darum sagt Christus nicht, auf diesen Petrus will ich bauen, sondern auf diesen Petram = Felsen, von dem dein Bekenntnis zeugt... 3) Petrus zeugt in aller seiner Jünger Namen“. Es folgen u. a. Zitate aus dem jus canonicum, von einem Glossator des römischen Rechts und Hieronymus. „Bleib du am Worte, laß die Welt ihre Exempel, ihre alten Gewohnheiten und all ihr Tun zusammenraspeln, ein einziger Spruch schlägt all diesen Plunder als ein Donner darnieder“.

Zum Schluß wendet sich der Prediger an die Leidtragenden. „Nehmt nur die Bibel, die ihr als das beste Erbgut von eurem seligen Vater bekommt, und lest, was ich euch vorhalten werde... Euer Vater stirbt in der Fremde, da man nicht alle Bequemlichkeit finden kann. Aber sind wir nicht alle Pilgrime?“ . „Gott hat eurem Vater die Gnade verliehen, daß er hingekommen, wohin er verlangt, seine Seelenpflege finden können, die er gesucht, Gott hat ihm Gnade gegeben, daß er seine Sünde hat können bereuen, Christus mit Glauben ergreifen, Gnade gegeben, daß er sein Bekenntnis darüber hat ablegen können. Sonderlich erkannte und bekannte er seine Verirrung und Heuchelei und bezeugte zugleich, daß er solches Gott viel hundertmal abgebeten. Als er gefragt wurde, ob er sich auch mit wahren Glauben an seinen Jesus halte, antwortete er aufrichtig: An wen denn sonst?...Er genoß hierauf das heilige Abendmahl nach Christi Einsetzung, seinen wahren Leib unter dem gesegneten Brot und sein wahres Blut unter dem gesegneten Wein...Er starb, da er seinen

Jesus nicht lange zuvor bekannt und angerufen hatte mit den Worten: „Mein Herr und mein Gott“....„Seine Seele ist bei Gott und genießt bereits das Anschauen Gottes“. „Der Leib ruht auch unter Gottes Schutze, Psalm 24, 1: Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist, der Erdboden und was drauf wohnt“....„Zwar ist auch das ein Kummer, daß man nicht hat können beim Ende zugehen sein und sowohl seinen Dank und Abbitte tun als auch den Segen anhören“....„Ein Kummer ist, daß er die liebe Enkelin nicht noch einmal hat sehen und segnen können. Wohlan, Geliebte, ziehet euer Kind auf...in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, heißt sie die Bibel lieb haben, laßt dieses ihre erste Lektion sein, bemüht euch, daß eures Vaters Glaube in ihrer Seele wohne“....„Ihr sollt ihn (den Entschlafenen) wiedersehen, wenn ihr werdet diese Welt verlassen...Gott wird euch ihm und ihn euch wiedergeben,...wenn der Tag der allgemeinen Restitution wird angehen“. Es folgt eine längere Reihe von Zitaten. An das letzte Zitat aus Römer 8 schließt sich die erste Strophe von Paul Gerhards Nachdichtung von diesem Apostelwort an: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich ...“. „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander I. Thess. 4. 18“. Die Predigt schließt mit den beiden Schlußstrophen des Liedes „O Herre Gott, dein göttlich Wort ist lang verdunkelt blieben“....„O Herr, durch dich, bitt ich, laß mich fröhlich und selig sterben“.

### **Zusammenfassung**

Dem Versuch einer zusammenfassenden Würdigung der Schwedlerschen Predigt sollen einige kirchen- und frömmigkeitsgeschichtliche Daten vorangestellt werden.

- 1653 Heinrich Müller wird zunächst Prediger, später Professor der Theologie in Rostock. Durch seine Tätigkeit wird Rostock zu einem Mittelpunkt der Reformorthodoxie <sup>11)</sup>.
- 1664 Die „Geistlichen Erquickstunden“ Müllers beginnen zu erscheinen. Müller starb im Jahre 1675.
- 1665 Johann Benedikt Carpzow jr. wird Professor der Moral, 1684 Professor der Theologie in Leipzig. Er wird dort zum „führenden Kopf der theologischen Fakultät“ <sup>12)</sup>. Er war ursprünglich ein Gönner, später ein erbitterter Gegner der pietistischen Erbauungsversammlungen <sup>13)</sup>. Er starb im Jahre 1699.

<sup>11)</sup> Eduard Emil Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs, Stuttgart 1868, Band IV S. 67 ff.

<sup>12)</sup> Martin Schmidt in: Klassiker des Protestantismus, Band VI, Der Pietismus, Bremen 1965 S. 65.

<sup>13)</sup> Schmidt a. a. O. S. XXXIV.

- 1675 erscheint die „pietistische Programmschrift“ Philipp Jakob Speners, „Pia desideria“.
- 1691 Berlin wird durch die Berufung Speners an die St. Nicolai-Kirche zum Mittelpunkt der pietistischen Bewegung.
- 1692 Berufung August Hermann Franckes nach Halle. Durch seine Tätigkeit entsteht in Halle ein zweites pietistisches Zentrum.
- 1695 Schwedler beginnt sein Studium in Leipzig. Er begegnet dort u. a. August Hermann Francke.
- 1705 Spener gestorben.
- 1722 erste Ansiedlung mährischer Exulanten auf einem Gut des Grafen Zinzendorf in Berthelsdorf bei Herrnhut.
- 1727 Francke gestorben.
- 1760 Zinzendorf gestorben.

1. Schwedler erweist sich als guter Kenner der zeitgenössischen Leichenpredigt. Das geht aus der Form und der Gliederung seiner Predigt hervor. Er zitiert ohne Nennung des Verfassers eine Leichenpredigt auf den „tapferen Theologen D. Joh. Hülsemann“. Hülsemann war als Professor der Theologie vom Jahre 1629 an in Wittenberg und in den Jahren 1646–1661 in Leipzig tätig. In Leipzig war er auch Superintendent. Die Leichenpredigten Philipp Jakob Speners hat Schwedler wohl ebenso gekannt wie die Leichenpredigten des der Orthodoxie zugehörenden Theologen Johann Benedikt Carpzow jr., der zu Schwedlers Studienzeit in Leipzig lehrte, und des Rostocker Theologen Heinrich Müller, der als Vertreter der Reformorthodoxie gilt. Vielleicht hat er auch die Leichenpredigten des Fraustädters Valerius Herberger und des Köbeners Johann Heermann gekannt.

2. Schwedler übernimmt die im 17. Jahrhundert bei Vertretern der Orthodoxie wie bei den Pietisten verbreitete Unsitte des doppelten exordiums. Im ersten exordium (prae-exordium) wertet er die letzten Worte des Sterbenden aus und fügt den Lebenslauf des Entschlafenen ein, so wie das von Spener geübt wurde. Im zweiten exordium legt er einen Text aus, der zu dem vom Verstorbenen gewählten Text der Leichenpredigt hinführen soll.

3. „Das Zeitalter der lutherischen Orthodoxie kennt fast nur die Themapredigt“<sup>14)</sup>. Schwedler nennt zwar auch ein Thema. Es lautet „Bekenntnis von dem festen prophetischen Worte“, es wird als

<sup>14)</sup> Eberhard Winkler, Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener, München 1967 S. 238.

Kolumnentitel am Kopf aller Seiten wiederholt. Seine Predigt ist aber eine reine Homilie, der Text wird Wort für Wort behandelt und ausgelegt. In der gründlichen exegetischen Arbeit am Urtext folgt er dabei auch dem Beispiel Speners<sup>15)</sup>.

4. Über weite Strecken besteht Schwedlers Predigt aus einer nur schwer erträglichen Anhäufung von Bibelziten. 136 Zitate stammen aus dem Alten Testament, 184 aus dem Neuen Testament. Für weitere 47 Stellen aus dem Alten Testament und 101 Stellen aus dem Neuen Testament wird lediglich die Fundstelle angegeben. „Die Predigten der Orthodoxie quellen oft über von Schriftziten“<sup>16)</sup>. Aber auch wenn dem Prediger die Schriftworte aus einer engen inneren Verbundenheit mit der ganzen Bibel zuströmen, auch wenn er darauf hoffen darf, auf diese Weise viele Kernworte der Bibel seinen Zuhörern fest einzuprägen, so wird doch deren Geduld in hohem Maße in Anspruch genommen wenn nicht überfordert. „Spener vermeidet die maßlose Häufung (von Zitaten), die manche orthodoxe Predigt zur Konkordanz degradiert“<sup>17)</sup>.

5. Auch wenn die Leichenpredigt auf Casparini für die Veröffentlichung eine Überarbeitung erfahren haben sollte, zeichnet sich die Schwedlersche Predigt doch durch ihre Rekordlänge aus. „Die Predigtdauer wird im 16. Jahrhundert weithin auf 15–20 Minuten eingeschränkt. Ein Jahrhundert später sprengt der Umfang fast durchweg jedes erträgliche Maß. Leichenpredigten von 2 Stunden Länge stellen weder einen Rekord noch eine Seltenheit dar“<sup>18)</sup>. Schwedlers Predigt hat über 3 Stunden gedauert, wenn sie in dem Umfange gehalten wurde, in dem sie gedruckt vorliegt.

6. Martin Luther wird von Schwedler 8 mal zitiert und zwar nach der Jenaer Ausgabe (8 deutsche, 4 lateinische, 2 Ergänzungsbände, erschienen in den Jahren 1555–1558, besorgt von Georg Rörer) und nach der Altenburger Ausgabe (10 Foliobände, erschienen 1661–1664, enthält keine lateinischen Schriften). Von den Kirchenvätern werden Augustin 9 mal, Hieronymus und Chrysostomus je 3 mal, Eusebius, Isidorus, Nicephorus, Theophylactus und Basilius je 1 mal zitiert. Auch das *jus canonicum*, ein Glossator des canonischen Rechts, der Jesuit Bellarmin, ein Nicolaus Papa – wahrscheinlich Nikolaus I. (858–867) – und ein Espenäus werden herangezogen. Neben den *Antiquitates* des Josephus werden die heidnischen Schriftsteller Demosthenes und Seneca erwähnt.

<sup>15)</sup> Winkler a. a. O. S. 205

<sup>16)</sup> Winkler a. a. O. S. 138.

<sup>17)</sup> Winkler a. a. O. S. 205.

<sup>18)</sup> Winkler a. a. O. S. 238

7. Des öfteren wird der hebräische oder griechische Bibeltext, für die Kirchenväter auch der lateinische Wortlaut (hier allerdings mit deutscher Übersetzung) herangezogen. „Das wissenschaftliche Niveau der Exegese steigt in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts beträchtlich. Weithin breiten die Prediger ihre akademische Gelehrsamkeit in sinnloser und homiletisch verhängnisvoller Weise vor der Gemeinde aus“<sup>19)</sup>. Auch Schwedler belädt seine Predigt in großem Umfange mit gelehrtem Ballast. Welchen Zweck die damaligen Prediger mit der Demonstration ihrer altsprachlichen Kenntnisse verfolgten, bleibt fraglich.

8. Es fällt auf, daß Schwedler für das exordium und den Hauptteil der Predigt die gleiche Gliederung verwendet.

9. Die Behandlung des Predigttextes erfolgt in einer Art und Weise, die auf die psychologische Situation bei einer Beerdigung wenig Rücksicht nimmt, wenn man heutige Erwartungen als Maßstab anwendet.

10. Im Lebenslauf verstößt Schwedler zwar gegen den uralten klassischen Satz „De mortuis nil nisi bonum“. Er tut das aber nur insofern, als ihm die Lage unmittelbar an der Grenze eines von der Gegenreformation schwer bedrängten Gebietes Veranlassung dazu gibt. Wenn man annimmt, daß die Angehörigen Casparinis den Druck der Leichenpredigt bezahlt haben, möchte man daraus schließen, daß sie dafür Verständnis hatten.

11. Auf jede Erwähnung oder Würdigung der künstlerischen Leistung Casparinis wird verzichtet. Von der Bedeutung des Görlitzer Orgelwerkes dürfte man in Nieder-Wiesa doch Kenntnis gehabt haben. Möglicherweise handelt es sich um ein absichtliches und beredtes Schweigen. Denn auch in Hirschberg hat man wenig später die Aufstellung einer kostbaren Orgel in der Gnadenkirche erst nach hartem Streit hingegenommen<sup>20)</sup>. Auch die für den Pietismus charakteristische mangelnde Nähe zur Welt von Schönheit und Kunst kann hierbei eine Rolle gespielt haben.

12. Die Angaben über das heimliche Festhalten Casparinis am evangelischen Bekenntnis und seinen fleißigen Umgang mit der Bibel stimmen so genau mit dem scopus der Predigt überein, daß sich Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit schwer unterdrücken lassen. Liegt hier etwa eine tendenziöse Färbung vor? Daß die letzten Worte des Sterbenden ausgewertet werden und ein seliges Sterben der Gemeinde als Beispiel vor Augen gestellt wird, war damals in der Leichenpredigt üblich. Auf die Frage, ob er sich mit wahren Glauben an seinen Jesus halte, antwortet

<sup>19)</sup> Winkler a. a. O. S. 238

<sup>20)</sup> Büchner a. a. O. S. 226 f.

der Sterbende: „An wen denn sonst?“ Ob sich hinter dieser Antwort etwa eine unwirsche Abweisung des bekehrungseifrigen Fragers verbirgt oder eine Abkehr des welterfahrenen Mannes von dem Kampf um das rechte Bekenntnis, wird sich nicht sagen lassen.

13. In späteren Zeugnissen wird Schwedler als Buß- und Erweckungsprediger geschildert, der durch Eindringlichkeit und volkstümliche Redeweise die Herzen gewann und als Bauernprediger mit dem Volk lebte und mit den Sündern ein deutliches Wort redete <sup>21)</sup>. Auch hier schimmert ein gewisses Geschick und eine große Gewandtheit in den Formulierungen durch das Dickicht der Zitate hindurch. Vergleicht man Schwedlers Diktion mit der Sprache und Gedankenführung zeitgenössischer Erbauungsschriften, so möchte man eine auf die Nieder-Wiesaer Bauerngemeinde zugeschnittene holzschnittartige Vereinfachung und Verdeutlichung in Sprache und Gedankenführung erkennen.

14. Kritik am kirchlichen Leben, wie sie in der zeitgenössischen Leichenpredigt sowohl bei Pietisten wie bei Vertretern der Orthodoxie üblich ist, fehlt bei Schwedler völlig. Wahrscheinlich hat ihm die kirchliche Lage hart an der Grenze eines unter dem Druck der Gegenreformation leidenden Landes keinen Anlaß zu solcher Kritik gegeben. Auch von der sonst in der Leichenpredigt üblichen Polemik zwischen Pietisten und Vertretern der Orthodoxie wird nichts laut. Schwedler ist so sehr von seiner spezifischen Aufgabe als Seelsorger in Anspruch genommen, daß er sich an ihr nicht beteiligt.

15. In mehreren Passagen sucht Schwedler das Selbstbewußtsein seiner unter dem Druck der Gegenreformation leidenden Zuhörer zu stärken. Die Verbundenheit des Predigers mit seiner Gemeinde findet hier ihren Niederschlag. Man darf davon ausgehen, daß die Mehrheit der Kirchgänger in Nieder-Wiesa aus den Gebieten östlich des Queis kommt, wo die Gegenreformation sich frei entfalten kann.

16. Aus demselben Grunde sieht sich der Prediger zu wiederholten Auseinandersetzungen mit der römisch-katholischen Kirche veranlaßt. Seine Angriffe auf die römisch-katholische Lehre vom Papsttum, vom Meßopfer, vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation im Abendmahl sind immer sachlich, maßvoll und korrekt, seine Argumente werden bis in die Gegenwart benutzt.

17. Die Notwendigkeit der Kindertaufe wird wohl auch deshalb ausdrücklich biblisch begründet, weil das Gebiet einmal ein Sammelbecken von Wiedertäufern und Schwärmern war und vielleicht noch ist.

<sup>21)</sup> Büchner a. a. O. S. 196 f.

18. Schwedler ist bemüht, die lutherische Rechtfertigungslehre korrekt vorzutragen. Weil das aber in der Hauptsache nur durch eine Anhäufung von Bibelziten geschieht, wirkt alles doch ziemlich formelhaft. Es sind nicht mehr selbsterrungene Glaubenssätze, was jene Generation zum Thema Rechtfertigung zu sagen hat, sondern festgehaltene und nachgesprochene Wahrheiten. Auch ein Zug zur Gesetzmäßigkeit wird erkennbar. Von Auferstehung und ewigem Leben wird auffallend kurz gehandelt. Vielleicht stand mehr darüber in dem Manuskript, das der Postillon verloren hat. Wenn der Prediger den Angehörigen Hoffnung auf ein Wiedersehen macht, geht er über das hinaus, was biblisch begründbar ist.

19. Die Lehre von der Verbalinspiration wird in der damals üblichen Weise vorgetragen. Daß sie lediglich für die in hebräischer, chaldäischer und griechischer Sprache verfaßten kanonischen Bücher, nicht aber für die Apokryphen gilt, wird ausdrücklich vermerkt. „In dem durch die Inspirationslehre getragenen Verständnis der Bibel als dem in sich einheitlichen und gewissen, uns schlechthin verbindenden Gottesbuch, ebenso in dem Fehlen jeder im eigentlichen Sinne historischen Fragestellung, sind Orthodoxie und Pietismus sich eins. Francke und die hallischen Theologen wetteifern hier mit den Orthodoxen an Blindheit und Verständnislosigkeit“<sup>22</sup>). Wie das im Pietismus üblich wurde, fällt bei Schwedler die für das reformationische Bibelverständnis maßgebende Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium dahin, die bei jedem biblischen Spruch anzuwenden war<sup>23</sup>). Andererseits zitiert er unbefangen und in erheblichem Umfange das Alte Testament, das für den Pietismus nur eine Hilfslinie bedeutet<sup>24</sup>).

20. Indem Schwedler mit großem Nachdruck einen regelmäßigen persönlichen, privaten Umgang mit der Bibel fordert, entspricht er dem Vorschlag, den Spener in seinen *Pia desideria* an erster Stelle zur Erneuerung von Frömmigkeit und Kirche machte. Die häusliche Bibellektüre war zudem für das Durchhalten in den Gemeinden unter dem Druck der Gegenreformation von größter Bedeutung. Es taucht in Schwedlers Predigt auch eine Wendung auf, die auf die Spenerschen *Collegia pietatis* zu deuten sein dürfte.

21. Es fällt auf, daß Schwedler ausgerechnet die beiden Lieder von der Gemeinde anstimmen läßt bzw. zitiert die der spätere Pietismus als

<sup>22</sup>) Emanuel Hirsch, *Geschichte der neuern evangelischen Theologie*, Gütersloh 1960 Band II S. 169.

<sup>23</sup>) Schmidt a. a. O. S. XVI.

<sup>24</sup>) Schmidt ebendort

Bollwerke der Orthodoxie unter allerlei Vorwänden beiseite geschoben hat. Es sind die Lieder „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ von Lazarus Spengler und „Es ist das Heil uns kommen her“ von Paul Speratus.

22. In die Nähe des Pietismus gerät Schwedler auch durch die Betonung des Gelübdes in der „Zuschrift“, gelegentlich auch durch die Wertung der Bekehrung.

23. In Schwedlers Bibliothek standen zweifellos die „Geistlichen Erquickstunden“, die der Rostocker Theologe Heinrich Müller in den Jahren 1664–1665 drucken ließ. Schwedler zitiert dieses Buch zweimal. Heinrich Müller gilt als führender Vertreter der Reformorthodoxie. Mit einem deutlichen Anklang auf Johann Schefflers „Heilige Seelenlust“ veröffentlichte er eine „Geistliche Seelenmusik“, in die er viele Gedichte Schefflers aufnahm. In einem Brief an Spener schrieb er einmal: „Wir heilen Babel; ach daß es sich nur wollte heilen lassen!“<sup>25)</sup>

24. Schwedler ist – zumal als engagierter Buß- und Erweckungsprediger – am Gegensatz zwischen Orthodoxie und Pietismus nicht interessiert. Ähnliches könnte für andere schlesische Prediger am Rande der Gegenreformation gelten; die Grenze zwischen Orthodoxie und Pietismus dürfte dort eine fließende Grenze gewesen sein.

25. Der Angriff des Pietismus auf die Predigt der Orthodoxie begann mit der Veröffentlichung homiletischer Kampfschriften durch den streitbaren Pietisten Joachim Lange in den Jahren 1700 und 1707. Martin Schian urteilt, in dieser Zeit habe „die Beseitigung der unfruchtbaren orthodoxen Predigt“ begonnen, die damals „einen äußersten Tiefstand“ erreicht hatte<sup>26)</sup>. Auf Schwedlers Leichenpredigt ist dieses Urteil über die orthodoxe Predigt nicht anwendbar.

Casparinis Sohn Adam Horatio Casparini hat später als evangelischer Christ in Breslau gelebt. Er baute in Schlesien Orgelwerke in Breslau-St. Bernhardin, St. Christophori und Elftausend Jungfrauen, in der Görlitzer Dreifaltigkeitskirche, in Wohlau, in Groß-Weigelsdorf, in Pangau und in Löwen, dazu im Breslauer Dom, in der Klosterkirche zu Wahlstatt, in St. Adalbert zu Breslau, in der Dominikanerkirche zu Glogau und schließlich außerhalb Schlesiens u. a. in der Basilika zu Czenstochau, in Leipzig und in Lissa. Wenn auch sein Charakterbild in der Geschichte schwankt, so „war er doch als Orgelbauer seines Vaters nicht unwürdig“<sup>27)</sup>.

Arno Büchner

<sup>25)</sup> Eduard Emil Koch a. a. O. S. 70.

<sup>26)</sup> Martin Schian, Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt, Gießen 1912, S. 166 und 33.

<sup>27)</sup> Burgemeister a. a. O. S. 143.